

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

briefkasten

Lieber Ad. R.!

Ihr müßt das doch eigentlich gewohnt sein! Es gibt Leute, die hören lieber jodeln als Beethoven, warum nicht? Andere ziehen die «Gemischenchöre» den «Opern und ähndlichem Qwatsch» vor, das ist doch nichts Neues. Es gibt halt Leute aus dem Töfjtal und wieder andere, die wohnen in Zürich. Und alle haben einen anderen Geschmack. Wenn die Frau aus Hinterwäldlerdüpfingen, die Euch da geschrieben hat und die leider nicht lange genug in die Schule gegangen ist, das Programm machen dürfte, würdet Ihr wieder von andern Leuten aus Vorderbildungsegg beschimpft werden. Ich wundere mich nur, daß Euch das anfiel! Ich, der gute alte Briefkastenonkel, der keiner Fliege etwas zuleide tut, bekomme oft genug Briefe von Leuten, die nicht ganz mit ihm einverstanden sind und dies durch Ausdrücke wie «dummer Siech» oder «Chaibe Löli» unmißverständlich zum Ausdruck bringen. Ich lege so etwas, gerührt und mit frommen Wünschen für die Hebung des Fremdenverkehrs im weitesten Sinne, in den Papierkorb, nachdem ich mich ganz im stillen noch einmal geprüft habe, ob der wütende Zeit- und Raumgenosse nicht am Ende recht hat. Bisher habe ich das allerdings verneinen müssen, aber man wird ja eitel mit dem Alter. Nun, ich denke, Ihr werdet wegen solch einer Töfjtaler Bläß nicht blässer werden, sondern Ihr das auf gesundem Instinkt beruhende Gefühl, ein Orchesterdirigent mache Euer musikalisches Programm, nach wie vor stärken. Vielleicht könntet Ihr gelegentlich, statt in allen Sendern zu gleicher Zeit die Kleine Nachtmusik laufen zu lassen, mit ein paar Kuhglocken läuten und dies als «Töfjtaler Sendung» rechtzeitig bekannt machen. Mit dem Begraben jedenfalls würde ich an Eurer Stelle noch warten.

Dein Nebi.

Das Wandern

Lieber Nebelspalter!

«Das Wandern ist des Müllers Lust.» Ein Müller bin ich nun zwar nicht; ich heiße auch nicht Müller wie so viele meiner Zeitgenossen. Aber das Wandern ist auch meine Lust, meine große Lust. Im Sommer bin ich die Julierstraße entlang gewandert, zum Hospiz hin. Auf der Julierstraße gibt's immer Autos. An diesem Tag waren ihrer besonders viel; doch nicht so viel, daß sie mir die Freude am Wandern auf der staubfreien Straße verdorben hätten.

Etwas anderes war es, das allmählich anfang, mich zu beunruhigen: Kein Fußgänger begegnete mir, nicht einer auf der sechsstündigen Wanderung, bei herrlichem Sommerwetter. Wo ich konnte, zweigte ich von der großen Heerstraße ab und ging die Pfade und Abkürzungen. Aber die waren kaum noch zu entdecken. Es wandert eben niemand mehr.



Da hab ich mich ernstlich gefragt: Bist du denn ein Sonderling, daß du allein noch zu Fuß gehst! Oder vielleicht noch Schlimmeres! Was meinst du dazu, lieber Nebelspalter! Darf ich mich auch fürderhin noch für einen normalen Menschen halten.

Mit Dank und Gruf

dein Dick.

Lieber Dick!

Es tut mir leid um Dich, mein Sohn Dick, Du darfst Dich nicht mehr für einen normalen Menschen halten. Dies Los teilst Du mit mir und einigen wenigen Ueberresten aus der schönen Fußgängerzeit. Sie ist dahin. Ein Bundesratsbeschuß, die letzten Fußgänger im Nationalpark zu halten, wo das ganze Jahr über weder von Autos noch von Velos, nicht einmal von Motorrädern Jagd auf sie gemacht werden darf, steht unmittelbar bevor, doch ist es fraglich, ob sie sich wieder vermehren werden. Man hat, fürchte ich, zu spät mit der Schonung angefangen!

Mit Bei- und Mitleid

Dein Nebi.

Hundeweihnacht

Lieber Nebi!

Hast Du auch ein Hundeli! Verkürzt es Dir auch abends im trauten Familienkreis auf angenehme und dröllige Weise die kargen Erholungsstunden! Und bewacht es nicht getreulich jede Nacht Deinen kostbaren Schlummer! Ein lieber Kamerad, so ein Hund, gelt!!

Doch nun die Kehrseite. Hier ein Inserat. Da heißt es: «Bietet Euren treuesten Freunden die Wohltat der rationalen Reinigung und denkt schon jetzt an deren Weihnachtsgeschenk, sie werden es Euch danken.» — Es handelt sich um eine patentierte Bürste!

Mein lieber Nebi! Sind wir nicht in unserm gesegneten Jahrhundert mit dem Christentum eben «auf den Hund gekommen»!

Mit herzlichen Grüßen!

Huhu.

Lieber Huhu!

Und wie! Schon lange! Im vorletzten Krieg schon hat man von der «Weihnachtsschlacht in Rumänien» gesprochen. Und viele, die sich unter einem sich drehenden Weihnachtsbaum auf dem Grammophon «o du fröhliche» vorspielen lassen, finden nicht das Geringste dabei, wenn der Hund, die Katze, der Kanarienvogel und die weißen Mäuse auch ihr «Weihnachtsgeschenk» bekommen, zumal ja damit das «Weihnachtsgeschäft» unterstützt wird. Was das «Weihnachtsgeschäft» mit dem Christentum zu tun hat, kann Dir vielleicht bei der Lektüre von der Austreibung der Verkäufer und Käufer aus dem Tempel durch Jesus aufgehen, wo es am Schluß heißt: mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Mit herzlichen Grüßen

Nebi.

Stimmen aus dem Töfjtal

Lieber Nebi!

Nebel gehören zur vorwinterlichen Jahreszeit. Doch kroch mir da dieser Tage ein so früher vor die Nase, daß ich ihn allein nicht zu spalten vermag und ihn für ein Weilchen auch vor Dir aufziehen lassen muß, da mich brennend interessiert, was Deine Schellen dazu läuten. Vielleicht kannst auch Du dabei allerlei lernen; mir wenigstens war bisher nicht bewußt, daß in der Musik niemand weniger zuständig sein soll als ein Orchesterdirigent; da könnte einem direkt östlich zu Mute werden. Oder wollen wir uns angesichts des eleganten Gegenbeispiels lieber hinter die Ohren schreiben, welch veralteter Rechtschreibung wir uns bishin bedienten! Vor allem aber wüßte ich Dir Dank für eine Erklärung, weshalb es immer wieder Leute gibt, die in aller Gemütlichkeit glauben, es gebe nichts Geeigneteres zum Schuhe abputzen als das Radio, wo es doch für vernünftige Kritik gar nicht unzugänglich ist!

Schwung bitte Deinen witzigen Sabel zu Nutz und Frommen Deines benebelten Studianers

Ad. R.

Und da wäre das dicke Nebelchen, das auf Deinen Hieb wartet!

Tif. Studio Zürich!

Im Namen unseres Dorfes muß ich Sie einmal fragen, ob wir nun den ganzen Winter ein und jeden Abend, Abonamentskonzerte, Orchestermusik, Opern & ähndlichen Qwatsch abhören müssen. Wir sind der Auffassung das die welche freude an dergleichen haben diese Orte selber aufsuchen. Ich war auch schon an ähnlichen Veranstaltungen. Aber im Radio ist ein Operngeschrei nicht zum anhören.

Für was bezahlen wir eigentlich Kuzesion wenn man den Radio nur noch für Wetterbericht und Nachrichten gebrauchen kann. Letzthin sagte mir ein Herr in der Stadt. Er sollte ein neuer Radio haben, aber für den Senf genüge ihm der alte noch volauf. Ein Konzert wolle er an Ort & Stelle hören.

Wir sind nicht die einzigen, man mag hin kommen wo man will die gleiche Aussage. Den Schweizerischen Radio Stationen sollte man ein Grab schaufeln damit man Sie nicht mehr anhören müßte.

Gerade auf dem Lande haben die Leute meist nur im Winter Zeit die Abend Sendungen sich anzuhören. Es gibt doch so viel schöne Männerchöre Gemischenchöre & Musiken ein schönes Theater ist bald eine seltenheit. Früher war sogar hi & da am Abend Ländlermusik & Jodel, jetzt haben wir mehr Neger invasion. Wir haben bald das Gefühl daß ein Orchester Dirigent das Programm aufsetzt.

Achtungsvoll grüßt Frau X. Y., Neubrunn.

das gute Speise-Restaurant mit seinen Wild-Spezialitäten

ST. JAKOB

Zürich

am Stauffacher Im „Schnellzugs“-Bedienung
Telefon 23 28 60 Stehbar SEPP BACHMANN
Tram 2, 3, 5, 8, 14

Goutieren Sie meine Küche und meine munden Weine! Sie werden mein ständiger Gast.

Rest. Kauflenten, Zürich

Pelikanstraße 18, Ecke Talacker
Telefon 25 14 05 Hans Ruedi